

stärker der Wut ihrer Verfolger auszuliefern (s. a. die Rezension Gründers in den Westfälischen Forschungen 39/1989, S. 643), oder den Weg einer stillen, personenbezogenen Hilfe in diesem Falle vorzog, muß dahingestellt bleiben; auch im anderen konfessionellen Lager, auch bei der westfälischen Bekennenden Kirche, hat man nicht offen das Wort gegen die Terrorisierung der Juden erhoben.

Die nüchterne Sprache der Quellen beugt einer Legendenbildung vor und begegnet ihr; sie zeigt Leistung, aber auch Grenzen jener Ausnahmepersönlichkeit. Auch Galen verteidigte zunächst jenen engeren, innerkirchlichen Bereich, für den er in erster Linie Verantwortung trug; darin ähnelt er allen oppositionellen Kirchenführern dieser Zeit. Aber er tat es energischer und drängender als die meisten anderen, und er ging im Schulkampf, in der Sorge um die religiöse Erziehung der Jugend, im Protest gegen Gestapo-Terror und Euthanasie-Morde über die Grenzen, die er eigentlich selbst zwischen Staat und Kirche beachtet wissen wollte, hinaus und prangerte offen staatliches Unrecht an. Gerade wenn man die Quellen aufmerksam liest, merkt man, daß ihm, dem eigentlich staats-treuen und national denkenden Mann, dies sehr schwer gefallen sein muß; um so höher ist einzuschätzen, daß Galen hier nicht nur über alle anderen Kirchenführer, sondern auch über sich selbst hinausgewachsen ist.

Bernd Hey

*Edith Stallmann, Martin Stallmann – Pfarramt zwischen Republik und Führerstaat, Zur Vorgeschichte des Kirchenkampfes in Westfalen* (Schriften zur politischen und sozialen Geschichte des neuzeitlichen Christentums, Band 5), Luther-Verlag, Bielefeld 1989, 323 S., brosch.

Zwei Fragen stellen sich sofort, wenn man Vorwort und Einführung liest: 1. War Martin Stallmann eine so bedeutende Gestalt der kirchlichen Zeitgeschichte, daß man allein über seine Jugend, seine Ausbildung und sein erstes Pfarramt, also über die Jahre 1903–1933 (Stallmann starb 1980), schon ein so umfangreiches Buch schreiben durfte/mußte? Und 2. Ist Stallmanns Ehefrau die berufene Autorin; wie steht es da mit der jedem Historiker gebotenen Distanz? – Auf beide Fragen findet man nach der Lektüre des Bandes eine unerwartete, allerdings auch etwas zwiespältige Antwort.

Tatsächlich war Martin Stallmann kein Mann der ersten oder zweiten Garnitur der Führer im Kirchenkampf, kein Rufer im Streit, eher ein Mann zwischen den Fronten, der sich und anderen es offenbar schwer machte, sich einzuordnen und einordnen zu lassen, der einen eigenen Standpunkt suchte und so recht in keine Schublade paßte, kein Deutscher Christ, aber auch kein „richtiger“ Bekenner (wenigstens nicht in den Augen der westfälischen BK), aber auch kein „Neutraler“. Trotzdem hat er eine gewisse Rolle gespielt, u. a. als Referent Wilhelm Zoellners und als kommissarischer Konsistorialrat im Ev. Konsistorium in Münster (1936/37) und nach dem Krieg als Religionspädagoge an den Pädagogischen Hochschulen in Lüneburg und Göttingen. Nur: darüber berichtet dies Buch nichts, das mit dem Ende des Jahres 1933 schließt; der Leser lernt nur den jungen, theologisch gebildeten, aber auch unsicheren Pfarrer kennen, der seinen eigenen Weg in der

politischen und religiösen Wirrnis der Weimarer Republik und des beginnenden „Dritten Reiches“ sucht. Und es ist sicher richtig, daß, wie Günter Brakelmann im Nachwort schreibt, nicht nur die sog. Kirchenführer Biographien verdienen, sondern auch die weniger bekannten Akteure auf der Gemeindeebene. Ein neuer Typus einer Pfarrerbio-graphie, so Brakelmann, nehme in diesem Werk Konturen an. Und bewußt verweist die Autorin selbst auf den (unter anderen) alltagsgeschichtlichen Ansatz ihrer Arbeit.

Seltsamerweise ist aber keine Biographie Stallmanns entstanden: Wir erfahren viel über den Theologen und Pfarrer, aber nichts über den Privatmann Stallmann, nichts über sein Aussehen, seinen Charakter, sein Privatleben. Als Mensch bleibt er blaß, fast nicht wahrnehmbar, so weit treibt die Verfasserin die wissenschaftliche Distanz, weiter, als eigentlich geboten. Wie der Titel sagt: der Mann im Pfarramt wird geschildert, nicht die Person. Auch die spröde, fast trockene Sprache des Buches läßt keine Annäherung an den „Helden“ zu; die Autorin hält den Leser in der gleichen Fern-Perspektive, die sie selbst einnimmt.

Relativ knapp, aber gründlich wird der Bildungsgang Stallmanns geschildert: Kindheit und Schule in Minden-Ravensberg; erste Konflikte mit dem Vater, der – selbst Pfarrer – für den Heranwachsenden die hohle konservative Pathetik eines als überlebt empfundenen Pfarrerstandes zu verkörpern begann; Kontakte zum Wandervogel; das Studium vor allem in Marburg und die Begegnung mit Bultmann als seinem wichtigsten akademischen Lehrer; der für seinen Werdegang öfter bestimmende Kontakt zu Zoellner; die politische Sozialisation weg vom traditionellen Konservativismus. Dann folgt – fast 250 Seiten lang – die detaillierte Mikrostudie über die vier Jahre des ersten Pfarramtes von Stallmann in Grevenbrück und Finnentrop (Dez. 1929 – Dez. 1933). Das reichliche Material des Nachlasses Stallmann, noch verstärkt durch Archivstudien, ermöglicht es der Autorin, einen in dieser Intensität seltenen Bericht über den Alltag eines jungen Pfarrers zu geben (aber was heißt schon „Alltag“ in so bewegten Zeiten?): Fortsetzung und Abschluß eines Bauprogrammes trotz der Not der Weltwirtschaftskrise, soziale Hilfe trotz sinkenden Kirchensteueraufkommens, Sammlung und Aktivierung der Gemeinde trotz der Diasporasituation, Selbstbehauptung gegenüber „Gottlosenbewegung“, Kommunismus und Nationalsozialismus. Und parallel dazu immer wieder der Versuch, aus der Enge der Gemein-dearbeit heraus Kontakt zur theologischen Diskussion zu halten, mitzureden und einen eigenen Standort zu finden. Dabei ließ Stallmann den Deutschen Christen durchaus Gerechtigkeit widerfahren; vor allem ihr volksmissionarischer Ansatz kam ihm entgegen. Aber gerade dieser kam dann nicht zum Zuge; die Aktivitäten der DC erschöpften sich in der Besetzung kirchenleitender Positionen, und ihre theologischen Prämissen konnten Stallmann nicht befriedigen. Die gleichen theologischen Bedenken hatte er im übrigen gegenüber Karl Lücking, dem Dortmunder BK-Führer („unfähig und unbeholfen in theologischen Dingen“); so lavierte er eine Zeitlang zwischen DC und BK. Theologische Bedenklichkeiten ließen für ihn keine eindeutige Parteinahm-e zu; nur der Jungreformatorischen Bewegung glaubte er sich 1933 anschließen zu können.

So entsteht das Bild eines sicher klugen, aber unsicheren jungen Theologen und Pfarrers, der seine Gemein-dearbeit trotz aller Not der Zeit tapfer zu bewältigen suchte, aufmerksam die politischen und kirchlichen Auseinandersetzungen

zungen verfolgte und sich auch darin engagierte, aber auch seine Existenz sichern mußte (er war in Finnentrop und Grevenbrück nur Pfarrverweser; wiederholte schlugen Bewerbungen um feste Pfarrstellen fehl). Das alles liest sich interessant, obwohl manches auch hätte kürzer und gestraffter geboten werden können: Immer einmal wieder verfällt die Autorin ihrer Neigung, längere Auszüge aus Stallmanns Briefen, Predigten, Manuskripten und Tagebuchaufzeichnungen zu geben und kommentierend zu wiederholen. Schließlich bricht das Buch mit dem Wechsel Stallmanns auf eine Dortmunder Pfarrstelle Ende 1933 ab; dies erscheint wenig sinnvoll, ist doch der Stallmann der folgenden Jahre des Kirchenkampfes der eigentlich zeitgeschichtlich interessantere als der junge, suchende Pfarrer. Nun, die Autorin spart nicht mit Verweisungen auf den späteren Stallmann, aber trotz allen Vergnügens an der Mikrostudie von vier Jahren Pfarramt: irgendwie stimmt die Ökonomie dieses halb-biographischen Versuches nicht; wenigstens den „Kirchenkampf-Stallmann“ bis 1945/48 hätte man sich in einem solchen Band ganz gewünscht.

Immerhin: In allem, was die Person Stallmann auch nur peripher berührt, hat die Autorin eine ungemeine Findigkeit in der Suche nach Quellen bewährt. So erfährt man manches, über das bisher wenig bekannt war, wie z. B. die Kandidatur Gogartens für die Nachfolge von Karl Barth an der Theologischen Fakultät in Münster. Vielleicht liegt gerade der Wert dieser Arbeit für die westfälische Kirchengeschichte weniger in der Darstellung der persönlichen Entwicklung Stallmanns als in der Schilderung der vielfältigen Beziehungen, in denen Stallmann stand und aktiv war.

Bernd Hey

*Ruby Simon, Espelkamp, Geschichte lebendig 1945–1959, Es begann in Hallen und Baracken, Verlag Uhle & Kleimann, Lübbecke o. J. (1985), 248 S., geb., zahlr. Fotos.*

*Dieter Köpper, Ihr seid zur Freiheit berufen, Das Söderblom-Gymnasium Espelkamp 1953–1984, Verlag Uhle & Kleimann, Lübbecke 1987, 104 S., geb., zahlr. Fotos.*

Die Flüchtlingssiedlung und spätere Stadt Espelkamp ist zum Inbegriff evangelischer Weltverantwortung unter den Bedingungen der „Zusammenbruchsgesellschaft“ (C. Kleßmann) nach 1945 geworden. Dies hat der frühere Landespfarrer der Inneren Mission, P. Heinrich Puffert, vor kurzem in einem rückblickenden Rechenschaftsbericht noch einmal hervorgehoben<sup>1</sup>. Zeichenhafte Akzente erhielt die kirchliche Aufbauarbeit in der rasch wachsenden Industriestadt Ostwestfalens einmal aufgrund ihrer besonderen Entstehung durch Umwidmung der ehemaligen Munitionsanstalt sowie durch konstitutive Einbindung in die ökumenische Hilfe, die ohne den schwedischen Geistlichen Birger Forell nicht zu denken gewesen wäre. Zum ändern wurde spätestens seit Gründung der

<sup>1</sup> „Espelkamp“ – ein zeichenhafter Versuch aktueller diakonischer Verantwortung der Kirche, Aufbruch aus dem totalen Zusammenbruch. Bericht eines Zeitgenossen“, in: JbWestfKG 82 (1989), S. 221–238.